ir Farm und Garten

des Weideviehs vor Blitzschlag.

hlägt der Blitz in ein Haus, so er auch den Verlust von einem mehreren Stücken der Viehhabe beiführen. Aber auch im Freien, der Weide, geht manches wertvolle Stück durch die angegebene Ursache verloren, namentlich in Gegenden, wo es üblich ist, die Weideplätze mit Drahtzäunen zu umgeben. Erfahrungsgemäß drängen sich die Weidetiere bei Ausbruch eines Gewitters an die Umzäunung heran. Schlägt nun der Blitz in dieselbe, so fährt er dem Draht entlang, bis er durch eine Erdleitung oder eine nicht leitende Unterbrechung abgelenkt wird. Was innerhalb dieser Strecke den Draht berührt oder auch nur in dessen Nähe steht, fällt dem elektrischen Funken zum Opfer.

Es ist daher ein Gebot der Vorsicht, wenn man die Drahtleitung in gewissen Zwischenräumen (80—100 Yard) unterbricht. Dies kann geschehen, indem man auf eine Strecke von einigen Yards eine hölzerne Einfriedigung einfügt. Bekanntlich ist das Holz ein schlechter Elektrizitätsleiter, sodaß der Blitz von seinem eingeschlagenen Weg abspringt.

Eine Ableitung wird auch in der Weise hergestellt, indem man einen aus mehreren Yards bestehenden Draht, der auf alle Falle dicker sein muß, als der zur Einfriedigung verwendete, in Abständen von zirka 100 Yards an letzterem festgelötet und in die Erde führt, wo er auseinandergespreitet wird, um die Erdleitung möglichst wirksam zu machen. Da die Weiden meistens feuchten Untergrund aufweisen, so wird in der Regel eine Tiefe von 3 Fuß für die Erdleitung genügen. Etwa alle drei Jahre sind die Verlötungsstellen einer Revision zu unterziehen; durchrostete Drähte sind durch neue zu ersetzen.

Die Unterbrechung durch Holzzaun ist sicherer und bietet daneben den Vorteil, daß eine Nachprüfung auf Durchrostung nicht notwendig ist.

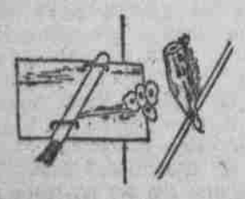
Für den Besitzer der vom Blitz getroffenen Tiere ist es von Wichtigkeit, zu wissen, daß das Fleisch derselben durchaus nicht immer für den menschlichen Genuß untauglich ist. Werden die Tiere, selbst wenn sie betäubt am Boden liegen, geschlachtet und unmittelbar darauf ausgeschlachtet, so wird in den allermeisten Fällen das Fleisch zwar minderwertig, aber verwertbar sein. Wesentlich jedoch ist, daß sowohl die Blutentziehung, wie auch das Ausweiden nicht verzögert wird. Andernfalls treten am Fleisch Veränderungen ein, die es zum Genusse für Menschen untauglich machen.

Ob es bei den vom Blitz getroffenen Tieren vorteilhaft ist, von einer Notschlachtung abzusehen und eine Behandlung einzuleiten, ist von den gegebenen Verhältnissen abhängig. Starke Entladungen töten augenblicklich, schwächere oder nur in der Nähe der Tiere erfolgende rufen Betäubungs- und Lähmungszustände hervor, welch letztere verschiedenartig auftreten. Manchmal sind einzelne Gliedmaßen, bald ganze Körperteile, z. B. die Hinterhand gelähmt. Auch äußere Verletzungen kommen nicht selten vor. Wenn auch im allgemeinen namentlich die Gliedmaßenlähmungen und sonstigen Störungen durch geeignete Behandlung heilbar sind, so ist doch die Voraussage, ob völlige Heilung eintreten wird, stets eine unsichere. Abgesehen von besonderen Fällen wird deshalb eine schnelle Notschlachtung der vom Blitz getroffenen Tiere wirtschaftlich das vorteilhafteste Vorgehen sein.

* * *

Einfacher Gurkenhobel.

Einen solchen stellt man her, indem man ein Holzbrettchen mit glatter, weißer Oberfläche mit zwei festen Drahtklammern oder Krampen versieht



und ein scharfgeschliffenes Messer hindurchsteckt. Je fester man den Draht auf der Rückseite anzieht, desto feiner werden die Scheiben der Gurke, Kartoffel usw. Die Sache ist ebenso einfach wie praktisch.

* * *

Herbstdüngung der Obstbäume.

Die Bäume benötigen naturgemäß alle die Stoffe, welche im Stalldünger enthalten sind, wie: Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk, jedoch ist ihr Bedürfnis an Kali, Phosphorsäure und Kalk durchschnittlich viel größer, als man bisher angenommen hat. Weiterhin richtet sich die Zufuhr der einzelnen Teile des Baumes, wie Holztriebe, Knospenbildung usw., das will heißen, daß man mit einseitiger Düngung ebenso schaden kann, als mit gänzlich unterlassener Düngung. Bei Gaben von Kainit (pottaschhaltiges Salz) z. B., welches außer dem notwendigen Kali oder Pottasche das zur Holz-, Blatt- und Fruchtbildung unerläßlich ist, auch noch Kochsalz in entsprechenden Mengen enthält, haben wir gleichzeitig ein Mittel zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit unserer Bäume, besonders der Steinobstbäume. Die Gaben von Phosphorsäure in Form von Thomasmehl oder Superphosphat fördern den Knospenansatz, bewirken kräftige Blüten, gute Fruchtbildung und gutes Aroma. Der in der Phosphorsäure enthaltene Kalk ist zur Steinbildung nötig. Bei versauerten Böden, in welchen die Bäume meist sehr unter Krebs und Gummifluß zu leiden haben, ist eine Gabe größerer Mengen frischen Aetzkalkes am Platze, da er den Boden klärt, wodurch die Bäume bald wieder gesund und tragfähig werden. Im allgemeinen wird eine Düngung von Aetzkalk in gewissen Abständen, und zwar dann möglichst reichlich, den Obstbäumen, hauptsächlich den Steinobstbäumen, sehr von Nutzen sein, weil er die Bodenbestandteile zersetzt und sie für die Wurzeln aufnahmefähig macht. Nach gemachten Angaben der günstigen Wirkungen der einzelnen Dünger auf die einzelnen Teile der Bäume und die verschiedenen Böden kommt nun vor allem in Betracht, um wirkliche Erfolge zu erzielen, daß die einzelnen Dünger zur richtigen Zeit verabfolgt werden. Dies gilt besonders von Kali und Phosphorsäure. Es ist bekannt, daß beide Düngerarten lange ungelöst in trockenen Böden liegen können, denn die Feuchtigkeit befördert erst die Lösung und bringt somit die Wirkung. Aus diesem Grunde ist es schon notwendig, den Dünger so zeitig als möglich, also im Herbst einzubringen. Weiterhin muß in Erwägung gezogen werden, daß bei Obstpflanzungen, unter welchen noch Unterkulturen betrieben werden, diese einen großen Teil des Düngers benötigen und beim Aufstreuen desselben im Frühjahr, zu Beginn des Wachstums, alles in Besitz nehmen und den armen Bäumen nichts oder nur wenig übrig lassen. Auch hieraus ergibt sich wieder, daß die Kali-Phospatgaben nur dann eine günstige Wirkung zeigen werden, wenn sie, wie bereits oben gesagt, frühzeitig, also im Herbst angewendet werden.

* * *

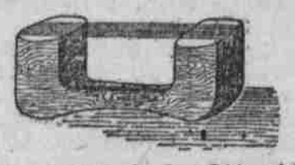
Verpflanzen älterer Bäume.

Das Versetzen älterer Bäume ist zwar mit einigen Schwierigkeiten verbunden, aber durchaus nicht unmöglich. Aepfelbäume — Birnbäume eignen sich weniger für den Zweck — müssen zuerst stark zurückgeschnitten werden, so daß mindestens die Hälfte der Krone wegfällt. Man gräbt die Bäume so aus, daß sie möglichst viele unverletzte Wurzeln behalten. Die Erde um die Wurzeln löse man sorgfältig los, da sie schon ausgesogen ist und für den Baum keinen Nutzen mehr hat. Das neue Baumloch soll den Wurzeln entsprechend groß genug sein. Die frische Erde (reiche Gartenerde) wird gut zwischen die Wurzeln geschoben und zwar mit den Händen. Sind die Wurzeln bedeckt, so wird tüchtig gegossen, damit die Erde sich gut an die Wurzeln anlegt. Ueber die mit Erde bedeckten Wurzeln wird viel verrotteter Dünger gelegt. Wenn im Verlauf des nächsten Sommers sich Trockenheit einstellt, wird stark gegossen. Außerdem wickle man den Stamm und die größern Aeste mit Stroh und leichter Bandage (Sackleinewand oder dergleichen) ein und halte auch diese das erste Jahr feucht. Unter das Gießwasser darf ein Viertel Jauche genommen werden. Die Bäume sind ja nicht zu tief zu setzen, lieber ein wenig höher, als sie früher waren. — Es empfiehlt sich, den eingepflanzten Stamm, etwa dort, wo die Krone anfängt, durch Eisendrähte, die aber nicht einschneiden dürfen, am Boden zu befestigen, damit ihn der Wind nicht wirft.

* * *

Ein neuer Kamreiniger.

dürfte als besonders praktisch schon darum zu empfehlen sein, weil er mit geringen Mitteln leicht selbst herzustellen ist. Ein einfaches Stück



Holz von etwa ein Zoll Dicke wird in der Form, wie beigefügte Abbildung sie zeigt, geschnitten und über den Zwischenraum seitlich an den beiden Querstücke fester Draht gespannt [illegible] an dem Holz mit kleinen Nägeln befestigt wird.

* * *

Allerlei.

— Wurmgruben fürs Geflügel liefern eine billige Futterbeigabe. Man wirft in irgend einem dem Geflügel nicht zugänglichen Winkel einen Graben von zwei Spatenstichen Tiefe und drei Spatenstichen Länge aus. Den Graben füllt man zu drei Vierteln abwechselnd mit Scheunenabfall, Kuhmist, Pferdemist, Laub und Straßenkehricht. Der Inhalt wird tüchtig angegossen und der Graben wird mit Erde zugeschüttet. Nach einiger Zeit ziehen sich die Regenwürmer hierher und schon nach etwa vier Wochen kann täglich ein Spatenstich voll von der lockeren Masse dem Geflügel zum Durchsuchen vorgeworfen werden. Die leergewordenen Stellen der Grube füllt man wieder mit Dünger und den genannten Abfällen. Man hüte sich aber, den Tieren zu viel Würmer auf einmal vorzuwerfen, da dadurch der Geschmack der Eier leiden kann.

— Die Wasserbassins für junge Enten müssen einen leicht schrag abfallenden Zulauf besitzen, damit die Tiere bequem aus dem Wasser herauskommen können und sich nicht verletzen. Da Enten viel Kot absondern, wird das Wasser bald sehr stark beschmutzt. Man muß es mindestens wöchentlich einmal erneuern und den Bassingrund von Zeit zu Zeit säubern. Wasser und Bodensatz dienen zum Düngen der Gartengewächse. Die Bade- und Schwimmbassins haben den Vorteil, daß sie zur Paarungszeit der Enten für die Befruchtung der Eier sicherer sind, als bei der Paarung auf dem Lande.

Die Schafräude.

Wollverlust eines mit Räude behafteten Schafes.

Wenn Schafe die Wolle verlieren, so sind die Tiere entweder mit Zecken (Ticks) oder mit Räudemilben (Scab mites) behaftet. Erstere sind groß genug, um bei genauer Untersuchung mit bloßem Auge erkannt werden zu können; die Milben sind aber sehr klein und sitzen in der Haut, so daß man nur die entzündeten, roten Stellen und die Schorfe, aber nicht das Ungeziefer sieht. Das beste Mittel gegen beide Ungeziefer arten ist das Baden der Schafe in einem der „Dips", die für diesen Zweck hergestellt und in Apotheken usw. zu kaufen sind. Die Schafe sollten vor dem Baden geschoren werden und zehn Tage nach dem ersten ein zweites Bad erhalten. Alle Tiere, alte und junge, müssen dieser Reinigung unterzogen werden. Der Stall ist zu reinigen und das Holzwerk innerhalb und außerhalb des Stalles, wo sich die Schafe gescheuert haben, ist mit Kalktünche, der auf einen Eimer voll zwei Unzen Karbolsäure beigemisch wurde, anzustreichen. Besteht der Fußboden im Stalle aus der bloßen Erde, so muß dieser mit verdünnter roher Schwefelsäure — halb Wasser, halb Säure, — begossen werden; denn es ist nachgewiesen, daß die Eier des Ungeziefers sich vom Frühjahr bis zum Winter, oder vom Herbst bis zum Frühjahr in der Erde — auch auf der Weide — lebensfähig erhalten. Wo die fertigen „Dips" nicht zu bekommen sind, kann man selbst solche herstellen: 21 Pfund Tabakblätter werden in 10 Gallonen Wasser 24 Stunden eingeweicht und die gewonnene Brühe während einer halben Stunde gekocht; dann wird so viel Wasser hinzugefügt, daß die Masse 100 Gallonen ausmacht.

Honig-Akazie der Wüste.

Mesquite verdient mehr Wertschätzung, als ihm bisher zuteil wurde.

Unter den sehr wenigen ständigen Gewächsen der amerikanischen Wüste wird nächst dem Kaktus der Mesquite-Strauch — oder, je nachdem, Mesquite-Baum — am meisten genannt; und in den zahllosen neuerlichen Mitteilungen über Mexiko sowie über Grenzlande der Ver. Staaten ist er fort und fort erwähnt worden, sodaß wohl der größere Teil des Publikums den bloßen Namen kennt. Nicht viele aber wissen etwas näheres von diesem Gewächs, und manche von diesen sprechen nur mit Verachtung von ihm, während sie den Kaktus wenigstens interessant finden.

Viele Großstadt-Bewohner mögen überrascht sein, wenn sie hören, daß Mesquite ein ganz naher Verwandter der Honig-Akazie ist, welche viele Straßen und Anlagen der Stadt schmückt und um alle Heime herum, in Amerika und Europa, sehr geschätzt wird. Ja, Mesquite ist eine Honig-Akazie (in amerikanischer Sprache „honey locust" genannt), hat dieselben süßduftenden weißen Blüten, dieselben langen Dornen und dieselben bohnenartigen Samenschoten, die einen süßen harzigen Stoff als Teil ihrer Bekleidung enthalten. Dieser Stoff hat einen besonderen Wert dadurch, daß ein liebliches Getränk, eine Art Bier, daraus bereitet werden kann, und namentlich in Wüstengegenden wird da und dort ein solcher Gebrauch von ihm gemacht. Vor allem aber liefern die Samenschoten ein vorzügliches Futter für das Hornvieh, schmackhaft und nahrhaft; das gilt wenigstens von den größeren Gattungen Mesquite, während die Samenschoten der kleineren Gattungen, weil härter, weniger wertvoll dafür sind.

Es gibt in Mexiko und im Südwesten der Ver. Staaten zwei wichtige Untergattungen Mesquite. Diejenigen, welche die Aufmerksamkeit von Zeitungs-Korrespondenten am meisten erregt, ist die sogenannte Schraubenbohne, welchen Titel sie durch die vielfach gewundene Form ihrer Samenschoten erhalten hat, die nur einen bis zwei Zoll lang ist. Sie ist im Tale des Rio Grande, im westlichen Texas von der Mündung des Devils River bis nach El Paso, weit verbreitet und wächst auch viel in New Mexiko, Arizona und Teilen Südkaliforniens. Nordwärts tritt sie bis nach den südlichen Grenzen von Utah und Nevada auf, und südwärts gedeiht sie in einem großen Teile des nördlichen Mexiko. Der „Pfadfinder" John C. Fremont war einer der ersten, welche sie näher schilderten. Mitunter wächst sie sich zu einem kleinen Baum von 25 bis 30 Fuß aus, aber meistens kommt sie nur als Strauch vor. Ihr schweres, aber nicht so starkes Holz ist als Brennstoff sehr gesucht und dient vielfach auch zu Einfriedigungen.

Die andere Untergattung wird größer und sieht mehr wie der gewöhnliche Honig-Akazienbaum aus. Sie wird mitunter 40 oder 50 Fuß hoch, mit einem Stamm von etwa zwei Fuß Durchmesser. Besonders bemerkenswert an diesem Baume ist die große Länge, welche die Hauptwurzel erreichen kann, — sie mag sich 50 oder 60 Fuß in die Erde hinunter senken, um Feuchtigkeit genug für die Ernährung des Baumes zu finden! Daher gedeiht dieser Baum auch in Gegenden, wo es für beinahe jede andere Gattung Pflanze zu trocken ist.

Dieser große Mesquite-Baum wächst, außer in Nordmexiko und Niederkalifornien, auch im südlichen Kolorado und Utah, im südlichen Oklahoma, im nördlichen und westlichen Texas, und in südlichen Teilen von Nevada, Arizona und Kalifornien. Der Forscher Sergent berichtet, daß er auch in den südamerikanischen Ländern Chile, Peru und Argentinien zahlreich vorkommt und in den trockenen Gegenden Südbrasiliens sowie auch auf den dürren Teilen der Insel Jamaika besonders angebaut wurde. Nebenbei bemerkt, kann dieser Baum auch Frost vertragen, obwohl er ein heiß-trockenes Klima vorzieht.

Das Holz dieser Gattung ist besser und stärker, als dasjenige der erstgenannten, und gibt u. a. Zaunpfosten ersten Ranges und sehr gute Eisenbahn-Schwellen. Nur ist es als dampferzeugendes Brennmaterial nicht zu empfehlen, da es soviel Gerbsäure enthält, daß die Kessel dadurch geschädigt werden! Der Prozentsatz Gerbsäure ist ungefähr ebenso groß, wie bei den Gallöpfeln der Eiche.

— Beim Schnitt der Beerensträucher fallen viel wüchsige einjährige Triebe ab, die zur Anzucht als Stecklinge gut verwendet werden können. Man benütze sie aber nur, wenn sie gesund und frei von Pilzbefall sind. In erster Linie kommen Johannisbeersträucher in Betracht, von Stachelbeeren macht man besser Ableger, und Himbeeren werden durch Teilung der alten Stöcke verwendet.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

1102.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Sie denke mehbie, well, der Philipp hat jetzt genug mit den Automobilstoff, nachdem er so schlimme Ekspierienges gehabt hat, awwer da sin Se mißtehten. Wisse Se, es is so e komische Geschicht, wenn mer emal das Fiewer hat, dann beißt keine Maus en Faden ab. Der Wedesweiler, wo in alles seine Nos eneinstecke duht, der hat off Kohrs auch ausgefunne, daß ich den Fliwwer gehabt hat. Er hat gesagt: „Philipp, wie kannst du nur so ebbes fuhlisches duhn. Der Henry Ford is en Prohibischenist wie er in den Buch stehn duht un eine von den seine Tinnbackses kaufe, das is for jeden deitsche Mann e Kreim. Hascht du denn kein Funke von pörsenell Libbertie mehr in dich? Schehme follst du dich un das is all was du duhn follst".

Bei Galle, den Weg hen ich den Wedesweiler schon for die längste nit mehr takte höre un ich muß ganz offe sage, ich hen ihn nit viel for biehme könne. Was braucht en Mann wie mich auf e paar lumpige Dahler zu guckt, wenn er sich e Maschin kaufe will un ganz besonners von en Feller wo mehbie denke un wische duht, daß ich in 'eine Maschin den Hals breche soll, blos biekahs ich genehmige mich wann un dann als emel e Biercheder zwei; nosser, der soll seine Tinnbaxes verkaufe wo er will — ich will keine mehr. Ich hen dann auch reit der un denn mein Meind aufgemacht, daß ich mich e große Kar kriege un daß ich gar nicks drum gewwe duhn, was se koste duht. Bei Gasch, ich wer'n doch kein Temperenzler suppohrte! Es hätt nit viel gefehlt, dann hätt ich mich in Wut un Exkeitement enei gered, daß ich mit die Bolies zu duhn hätt kriegt.

Off Kohrs hen mer verschiedene bei unseren Taht getäckelt un mer hen uns gegeseitig emal ordentlich Luft gemacht. Luckhier, hat der Wedesweiler gesagt, ich kriege mich auch e Kahr, awwer keine große. Was soll ich mit so e großes Boot duhn? Jehs, es wär different, wenn ich Familich hätt so wie du, awwer wenn ich mit meine Alte en Reit nemme kann, das is alles wo mir for lehre. Awwer, wenn ich auch sage, ich taufe mich e schmale Kar, dann is es doch noch lange keine Ford, das wär mich doch e wenig zu schmal. Ich hen den Wedesweiler wieder recht gewwe un dan hen mer noch e paar genomme un wie ich so in die richtige Stimmung gewese sin, da sin ich zu den Automobil Onkel un hen e Kar for vier un zwanzig Hunnert Dahler getauft — ei schutt worrie. Ich hen mich von den Demmonstrehter heim fahre lasse; mer hen die Lizzie, was meine Alte is, geholt un hen e schone Tscheureit genomme un wie ich gesagt hen, Lizzie, die Maschin belangt zu uns un du kanast se jetzt jeden Dag juhse, da hat se gesagt, das wär der Stuff un se deht nur wische, daß ich gleich so e schone Maschin gekauft hatt. Ich hen mich auch e paar Dag lang Instrockschens gewwe lasse un der Diehler hat schließlich gesagt: Mister Sauerampfer, Ihne kann ich nicks mehr lerne, Sie fahre die Kar, als wenn Se drin das Licht der Welt erblickt hätte un Se mache en feine Dreiwer.

Se hen die Kar noch e wenig aufgepallischt un alles in guten Schehp gebracht un dann hen se se mich ins Haus geschickt.

Die Kohlschett is zu schmal for das Boot gewese. Ich hen se abreiße lasse un hen e Karrahsch bilde lasse, das war e Pietsch — wisse Se, bei mich is alles eh nomber wonn. Ich hen die Wedesweilersch zu den erschte Tripp inweitet un er hat gesagt, er deht ebbes zu drinke mitbringe un seine Alte deht e wenig kalte Lonsch fickte; wenn mer in die Kontrie gehen deht, müßt mer zu all das tende. Sell hat mich first Reht gejuht un ich hen den Tänt mit Gäffelien fille lasse bis zum Jwwertaufe un ich kann Ihne auch ganz genau sage, daß das Gäffelien Bißneß die Sach ziemlich eckspenzief mache duht; awwer well, der Rockefeller will auch lewe.

Meine neue Maschin is der Taht von die Taun gewese. Se könne sich gar kein Begriff davon mache, wie die Nuhs geträmelt is. Wei von Morgen bis Abends sin die Piebels herbeigeströmt komme un hen die Kar sehn wolle. Ich hen off Kohrs auch alle mögliche Riemarks iwwer mein Reichbumm höre müsse, awwer das is nicks wie Tschellusie un for den Riesen ben ich auch nicks drum gewwe. Laß die Fellersch nur lache, hen ich zu die Lizzie gesagt, wenn mir in untere Maschin hocke, dann lache mir auch un wer zuletzt lacht, der lacht am Beste.

Ich kann Ihne off Kohrs heut noch nicks von unseren Tripp riepohrte, biekahs es is nit so iesig for den Wedesweiler gewese, jemand zu kriege, wo sein Platz for ihn geronnt un Bar getend hat. In mein nächste Brief solle Se awwer alles erfahre un dann wer'n Se auch ausfinne, ob ich en schwarze Trick gemacht hen, odder ob ich immer noch so en Fuhl sin, wie ich immer einer war, womit ich verbleibe Ihne Ihren siewer

Philipp Sauerampfer.

Natur-Selbstphotographie.

Herstellung von Bildern von Pflanzenblättern und dergleichen.

Der Gedanke, durch die Methode der Naturselbstphotographie Bilder von Pflanzenblättern, Blütenblättern und dergleichen herzustellen, gewinnt immer mehr an praktischer Bedeutung, seitdem man die Einzigartigkeit der so erzeugten Bilder für die ins Einzelne gehende Darstellung und klare Anschauung solcher Pflanzenteile festgestellt hat. Das Verfahren, für das ein Fachmann den deutschen Ausdruck „Naturselbstdruck" vorschlägt, ist noch dazu von größter Einfachheit, da sowohl die umständliche Kamera als die lichtscheue und zerbrechliche Platte entbehrt werden können. Zwischen die Glasplatte und das lichtempfindliche Papier eines Kopierrahmens wird der abzubildende Pflanzenteil gelegt, alles weitere einem hell leuchtenden Sonnenlicht überlassen.

Je nach der Marke des benützten Papiers wird nach der Belichtung die Tönung, beziehungsweise die Entwicklung wie üblich vorgenommen. Daß das Bild ein negatives ist, stört in diesem Fall nicht im geringsten, die Durchsichtigkeit und Feinheit der Mehrzahl der Aederchen fällt im Gegenteil durch die ungewohnte Ansicht nur um so mehr ins Auge. Die auch sonst härter und eindeutiger die Konturen zeichnenden Glanzpapiere sind gerade hier besonders geeignet, wo die Genauigkeit der Wiedergabe der eigentliche Grund für den Aufwand der Mühe ist. Solche Abbildungen lassen sich, auch ohne sich trügerisch zu erweisen, unter so starke Mikroskope legen, daß beinahe der Aufbau der Zellen daran zu studieren ist. Während die photographische Ganzaufnahme sich mit der genauen Wiedergabe der Form erschöpft — die Lichtabstufungen und künstlerischen Eigenschaften interessieren in diesem Zusammenhang nicht —, ist hier die Möglichkeit einer Fixierung von Einzelheiten gegeben, die man mit bloßem Auge nicht erkennen kann.

Merkwürdiges Insekt.

Ein abenteuerlich aussehendes, mit zwei langen Fangarmen ausgerüstetes Insekt sandten dem „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde in Stuttgart, kürzlich österreichisch-ungarische Soldaten, die es auf Wanderungen in Montenegro entdeckt hatten. Es handelte sich, wie der Kosmos feststellte, um die zur Gattung der Fangheuschrecken gehörende und im tropischen Afrika beheimatete, indes auch in den Mittelmeerländern und auf der Balkanhalbinsel vorkommende Gottesanbeterin (Mantis religiosa), die ihren Namen der eigentümlichen Stellung verdankt, die sie einnimmt, denn sie pflegt ihren schlanken Vordertorper fast senkrecht emporzurichten und ihre langen Fangarme wie ein verzückter Beter gen Himmel zu strecken, obwohl sie gierig auf eine Beute wartet, die sie mit ihren Enterhaken gleichenden Raubwerkzeugen umarmt und alsdann verzehrt.

Man konnte fast glauben, das Insekt übe durch seine gespenstische Angriffsstellung einen lähmenden und hypnotisierenden Einfluß auf sein Opfer aus, der dieses wie vor Schreck gebannt festhält und ihm die Kraft nimmt, sich zur Wehr zu setzen oder rechtzeitig zu entfliehen! Durch Bisse in den Nacken tötet die Gottesanbeterin ihre Beute, die sie bis auf die Flügel auffrißt. Uebrigens ist das Mantisweibchen viel gieriger und grausamer als das Männchen, und nicht selten kommt es unter den Mantisweibchen zu sonderbaren Eifersuchtsduellen, die gewöhnlich damit enden, daß die Siegerin ihre unterlegene Feindin verzehrt. Noch gefühlsroher zeigt sich indes die Mantis in ihrem Liebesleben: das Weibchen hat seinen Liebsten in des Wortes vollstem Sinne „zum Fressen gern", denn es pflegt ihn nach der Begattung kaltblütig zu verspeisen, und es ist keineswegs selten, daß fünf oder sechs Mantismännchen auf diese Weise von einem einzigen weiblichen Blaubart beseitigt werden.

— Hoher Kalkgehalt im Erdreich gibt den Obstbäumen gedrungenen Wuchs. Kirschen und Pfirsiche verlangen direkt nach Kalk im Boden, Aepfeln kommt er sehr zugute, Birnen brauchen weniger. Für flachwurzelnde Zwergbäume, die in voller Sonne stehen, ist Kalkboden in der Regel zu heiß und zu trocken.

— Der Obstkeller soll sofort nach dem Räumen gereinigt werden, da es im Sommer meist unterbleibt. Zunächst werden die Wände abgebürstet und dann mit dicker Kalkmilch angestrichen. Diese muß gründlich in die Fugen gestrichen werden, damit auch das Ungeziefer vernichtet wird. Nachher wird tüchtig geschwefelt.

Allerlei für's Haus

Zerspringen der Eier. — Beim Eierkochen wird es wohl schon der vorsichtigsten Hausfrau passiert sein, daß die Eier zersprangen, auch wenn sie beim Hineinlegen ganz heil waren. Bekanntlich dehnt sich beim Erhitzen die Luft um ein Fünftel ihres Rauminhalts aus. Da sich aber in dem Ei keine Oeffnung befindet, um die darin befindliche überflüssige Luft hinauszulassen, so sprengt diese die Schale, und hierbei geht auch meistens die zarte Haut des Eies entzwei und die Eier laufen aus. Man verhütet das Platzen der Eier, indem man an der stumpfen Seite, wo sich die eigentliche Luftblase befindet, mit der Gabel ein winziges Loch macht. Nur muß man darauf achten, daß die zarte innerste Haut nicht verletzt wird. Es ist dies ein äußerst zuverlässiges Mittel.

Küchenschwaben. Um Küchenschwaben zu vertilgen, wird eine Mischung von zwei Teilen Borax und einem Teil Salizylsäure empfohlen. Es hängt jedoch das Gelingen von der richtigen Anwendung des Mittels ab. Sind die Schlupfwinkel des Ungeziefers erreichbar, so streut man das Pulver in diese ein und überschmiert die Löcher mit einem Gipsbrei. Sind sie unauffindbar und unerreichbar, dann stellt man aus gekochten Erbsen unter Fett- und Bierzusatz einen dünnen Brei her, mischt das angeführte Pulver hinein — drei Teile Brei, einen Teil Pulver — und formt aus der Masse kleine Kügelchen, die man dorthin legt, wo man die Schwaben vermutet. Das Verfahren muß öfters wiederholt werden. Ein anderes Mittel ist das tägliche Bestreichen der von den Schwaben heimgesuchten Stellen mit frischgelöschtem Kalk. Ferner soll abends ausgestreuter Borax sehr nützlich sein.

Stecklinge von Nelken werden in Kästen gesteckt. Die Anwurzelung wird durch etwas Bodenwärme befördert. Für die Vermehrung werden Seitentriebe benutzt, die nicht abgeschnitten, sondern abgerissen werden.

Reinigung der Keller von Schnecken. Falls in einem Keller sich Schnecken aufhalten, so kann man dieselben für immer vertreiben, wenn man in dem Keller Decke, Wände und Fußboden mit einer Auflösung von Chlorkalk streichen läßt.

Sommersprossen können niemals auf die Dauer beseitigt werden, da der bräunliche Farbstoff unter der Oberhaut liegt. Man kann also die Sommerflecken nur bleichen, so daß sie, im Winter namentlich, wo sich die Oberhaut etwas verdichtet, fast ganz unsichtbar werden. Zum Zwecke des Bleichens benützt man Schwefelblüte, welche mit Zitronensaft vermischt wird; auf einen Teelöffel Schwefelblüte tropft man den Saft einer großen Zitrone, und betupft damit abends vor dem Schlafengehen die betreffenden mit Sommersprossen besäten Stellen und wischt dieselben am anderen Morgen wieder ab. Zur Zeit der Johannisbeeren soll der Saft der unreifen weißen Beeren, täglich angewendet, sehr befriedigende Wirkung erzeugen. Sommersprossen erscheinen hauptsächlich bei Personen, welche das frisch gewaschene Gesicht der Luft und Sonne aussetzen. Folgendes Mittel ist probat und es macht die Flecken fast unsichtbar. Man vermischt den Saft einer Zitrone mit Rosenwasser und wasche die mit Sommersprossen bedeckten Stellen 3 bis 4 mal des Tages damit, und man wird die gute Wirkung sehr bald erfahren.

Gutes Wasch-Präparat. Für 5 Cents Salt of Tartar, Carbonate of Ammonia und ein Paket Potasche werden durcheinander gemengt, 4 Quart Wasser kochend und vorsichtig reingerührt, dasselbe kalt in Flaschen aufbewahrt werden. Von dieser Mischung gieße man eine Obertasse voll ins Kochwasser nebst reichlich geschabter Seife, die Wäsche nicht 2 bis 4 Stunden vorher eingeweicht, und in das kochende Wasser gethan, das Waschen derselben ist nicht nötig, alsdann läßt man sie 10 Minuten kochen; sollten sich noch schmutzige Streifen darin befinden, was aber nur bei sehr schmutzigen Wäsche der Fall ist, so sind dieselben durch eine kleine Reibung der Hände rasch entfernt. Diese Wäsche braucht mehrmalige kalte Spülung.

Flecken in der Wäsche entstehen häufig, wenn das Waschpulver trocken über die nasse Wäsche gestreut wird. Die Zutaten zur Lauge müssen immer im Waschhafen gut durchgekocht werden, bevor die Wäsche hineinkommt. Diese Flecken verlieren sich nie mehr aus der Wäsche und beißen sich mit der Zeit durch.

Salz gegen Nervosität. Abreibungen mit Salz zweimal täglich sind ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel für nervöse Leute. Löse Salz in ein wenig Wasser auf und habe die Lösung in einer verschlossenen Glaskruke für den Gebrauch bereit. Auch für schwächliche Kinder mit krummen Beinen oder schwachem Rücken sind Abreibungen morgens und abends mit stark salzhaltigem Wasser sehr zuträglich.